

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 5 (1724)

**Artikel:** IV. Discours : Betrachtung ueber etwelche ans Ufer geworfene Wallfisch

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-251336>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## IV. DISCOURS.

Validior semper devorat imbecilliorē , alter  
alterum persequitur exitium intentans ; &  
unus alteri in cibum cedit.

*Opianus halieut. lib. 2.*

Der Fischen Natur ist , daß je der  
stärkere den schwächeren verschlinge,  
einer verfolget den anderen, und treuet  
ihm den Untergang ; einer dient dem  
andern zur Speis.

**S**eil unser Vorhaben ist / nicht nur  
über die Bernerischen Gebräuch  
und Mißbräuch / sondern auch  
über entferntere Sachen unsere  
Gedanken dem G. L. mitzutheilen. So  
habe dißmahl Anlaß auß letzten Zeitungen  
genommen / von den sonderbahr grossen  
Wallfischen / die durch gewaltigen Sturm  
auff die Tröckne sind gebracht worden / all-  
wo sie sich zu Tod gewimmset / nachmahls  
aber auffgeschnitten worden / und soll des  
außgenommenen Gehirns Plaz so groß ge-  
wesen

Erster Theil.



wesen seyn / daß 12. Männer um eine Tasse  
 darinn haben sitzen können; Sein Ras-  
 chen von so grosser Oeffnung / daß ein be-  
 wapneter Reuter hat hinein reiten können.  
 Die Zeitungen mögen nun / ihrer Gewon-  
 heit nach / zu wenig oder zu viel vermelden/  
 so hab ich folgende Gedancken darüber ge-  
 macht. Wann durch ein Wunder des Fi-  
 sches Haupt zusammen gewachsen / und die  
 darinn sitzenden Männer ihm an Gehirns-  
 statt hätten dienen müssen / den grossen Last  
 zu regieren / ob der Fisch seine feindselige  
 Natur / alle andere zu verfolgen / hätte ver-  
 lieren wurden / weil er durch Menschen / die  
 eine vernünftige Seele haben / regiert wird.  
 Ich halte gänzlich davon / daß grosse Un-  
 geheur wurde nicht nur wie zuvor alle klei-  
 ner- oder schwächeren verfolgen / um sich von  
 selbst zu nehren / sondern ohn Hunger alle  
 zuerschanden töden / und ersättiget alle  
 verschlingen; Auch die grösseren müßten die-  
 ses List- und Tück- volle Unthier fürchten.  
 Dann der Vernunft keine Macht unüber-  
 windlich. Hat nur ein hölzernes Pferd /  
 mit listigen Griechen angefüllt / das in 10.  
 Jahr unüberwindliche Troja zerstören kön-  
 nen / warum sollte nicht ein Thier / das vor-  
 hin mit seinen natürlichen Kräften den mei-  
 sten obgelegen / durch Regierung deren / die  
 Wasser und Land / Menschen und Thier  
 bezwungen / alle Macht über die Meer-  
 Thier



Thier erlangen? Mir ist zwar nicht ohnbe-  
 wußt / daß viele / ja die meisten vermeinen  
 werden / diß zuvor unvernünfftige jetzt aber  
 eingegeistete Thier wurde seine alte feindsel-  
 lige Art zurück lassen / sich genügend an dem  
 Raub / den seine Natur erforderet / weilen  
 die Vernunft dem Menschen zeigt / wie  
 mit wenigem er sich behelffen könne. Allein /  
 so wir auff die Begierden und deren Herr-  
 schafft schauen / werden wir finden / daß zu  
 allen Zeiten die Vernunft einiglich gebraucht  
 worden / als ein Instrument / den Begier-  
 den alles anzuschaffen. Diese Begierd zei-  
 get sich schon in den ersten Jahren der Kind-  
 heit / anzuzeigen / daß sie solche von der  
 Mutter gesogen / strecket sich nach allem /  
 was die Augen blenden / die Ohren zucken /  
 und den Mund versüßen kan ; Selbige zu  
 erlangen / gebraucht es sich schmeichlender  
 Geberden / oder zorniger Tränen. Mag in  
 folgenden Jahren vorher geliebter Kleinig-  
 keiten Glantz die Begierd nicht mehr locken /  
 so erspieglet sie sich an vielen anderen / die  
 zu der Nothdurfft eben so wenig helfen /  
 als die vorderen / dennoch mit weit grösser-  
 er Hefftigkeit begehrt werden / worbey die  
 Vernunft wieder ihr Bestes thun muß mit  
 einem gültigen Vorwand oder verborgenen  
 Tuck. Wie höher aber das Alter steigt /  
 desto mehrere Reizungen der Begierden sie-  
 het der Mensch um sich / und wo er alle dies-



se besesse / wurde doch die Begierd nicht gesättiget / welche vast allen Menschen angebohren / aber nicht vermerckt wird / weil ihnen an Macht fehlet. Niemand wird sich aussert eben so grossen Begierden finden / als ein Alexander , ein Cæsar , ein Philippus in Spanien / ein Louïs in Franchreich / aber die Schwachheit schämet sich / solches zu bekennen ; Ich will nicht sagen / daß allen denen / die ihre Begierden nicht zeigen dörfen / an Verstand mangle / die Sachen eben so weit zu bringen / als der eint- oder andere / wann Gelegenheit sich erzeugte / und nicht an Werkzeug fehlte. Ich halte dafür / daß viele Seuffzen über die ungnstigen Zeiten / was grosses zu unternehmen / nicht zwar zu Gutem ihrer Nebend- Menschen / wohl aber zu deren Ruin / nicht anderst / als müßten die Menschen wie die Fische von ihres gleichen gespiessen und genehret werden. Welche nicht glauben wollen / die in den Wallfisch einverleibten Menschen wurden ihn zu weit mehrerem Schaden seines Geschlechts anstüpfen / wann sie ihn regieren solten / hören nur dem unmenschlichen Wunsch zu / den einiche Zeit daher alle zu gröster Schand des vernünftigen Geschlechts / und Außwürckung schwärer Strafgerichten außgiessen : Daß doch in unser Nachbarschaft das Kriegs- Feuer angehen möchte ! Pfert und Herden / Mulchen und  
der



dergleichen Sachen wurden theur abgehen/  
 Das Geld häufig einfliegen; Heißt diß nicht  
 vieler Tausenden Untergang suchen / nur daß  
 ich erhalten werde? Ist diß nicht die Raub-  
 Art der Fischen? Wahr ist / daß diese auch  
 erhalten werden durch anderer Schaden /  
 aber wie sie auff andere lauren / so stellen  
 andere auch ihnen nach / *caprantes capiuntur.*  
 d. i. Indem sie andere erhaschen wollen /  
 werden sie gefangen / wie von dem Vielfuß  
 gesagt wird. Viele trauen ihrer Macht /  
 aber werden leicht überwunden. Von dem  
 Schwerdt-Fisch sagt man / daß ob er schon  
 viel kleiner / dennoch jage er dem Wallfisch  
 Forcht ein / ja er töde ihn. Nachdeme Cy-  
 rus vermeint / Scythien seye durch List ero-  
 beret / wird er durch List schandlich getödet /  
 mehrere Exempel zu geschweigen; Überhaupt  
 wird Gewalt durch List / List aber durch Ge-  
 gen-List entkräftet / und die sich einbilden/  
 auff bester Hut zu seyn / fallen am geschwin-  
 desten in das Unglück / indem einer dem an-  
 deren nicht trauet / werden beyde dem drit-  
 ten zu einem Raub. Aber zu dem Zweck  
 zu kommen / schließ ich auß Betrachtung  
 der unersättlichen Begierd der meisten / wo  
 nicht aller Menschen / daß der von zwelff  
 Menschen besessene Fisch in dem Wasser  
 gleiche / auch villeicht mehrere Würckung  
 thun wurde / als die Teufel unter den  
 Schweinen gethan / nämlich er wurde alles



zu verstoren und außzurotten trachten / mehr  
als alle andere / auch grösser- und stärkere  
Fisch / weil er von solchen regiert wurde /  
die zu allen Zeiten im Verfolgen anderer  
sich geübet / in Außrottung anderer ihr Ehr  
und Glück gesucht / und in Außfindung ver-  
derblicher Rüstzeugen getrachtet / es andern  
vorzuthun. Hat ein Attila , ein Tamerlan  
einkig so viel Unheils zu stifften müssen /  
warum solten ihrer zwelff mit zusammen-  
gespannten Geisteren nicht ein gleiches ver-  
mögen außzurichten? Ein mehrers aber wur-  
den sie dörfen / weil unter den Fischen kein  
Gesatz ist / sie wurden auch den Streit / den  
zwey grosse Männer geheget / von dem of-  
fenen oder beschlossenen Meer bald erörte-  
ren und zeigen / daß / der die Freyheit / sel-  
biges zu gebrauchen / habe / deme nicht an  
Macht fehlet. Vileicht wurde er mit sei-  
ner grossen Fisch-Macht den kühnen Men-  
schen ein Verwiß thun / daß sie ihre Gren-  
zen übersteigen / und ihr Leben so leicht einem  
Zoll-dicken Brett anvertrauten Nur-Das/  
ihren Begierden abzuholen / was andere  
verachten; Ja wann die Menschen nicht vor-  
her den Fischen ihren Tribut entrichteten /  
ihre Knechtschafft bezeugend / wurden sie  
mehrere Ubel zu gewarten haben / als ein  
Gona / sie wurden wohl der neuen Welt  
die besten Wächter gewesen seyn / wann ihr  
Interesse gewesen wäre / die Spanier abzu-  
halten ;



halten ; Die Meer = Fische verhalten sich wie die Schweizer gegen ihre kriegenden Benachbahrten / sie nehmen auß beyderen Schaden ihr Nutzen. Diß thäte auch der bemenschte Fisch mehr als die anderen / er wurde aller seiner Wuth und Tyrannen ein wahrscheinliche Ursach vorwenden ; Wie der Menschen Gebrauch ist ; nicht sich zu rechtfertigen / sondern andere zu betriegen / wie ein Artabanus gethan / und seine Nachfolger biß auff unsere Zeiten. Wurde ihm vorgelhalten / er verschlinge andere / obschon er satt sey / wurde der sagen / weil er diß an anderen gesehen / seye ein gleiches auch ihm zu thun erlaubt / oder mit mehrerem Schein des Rechten / der andere habe gefehlet / und damit habe er ihne gestrafft / gesetzt / der andere hätte gefehlet / so ist dennoch nicht der Fehler / sondern die Begierd die Ursach der Straff gewesen / aber solche Ursachen vorwenden / ist nützlich / wo sie von selbst / oder nothwendig müssen geglaubet werden ; Der Wolff in der Fabel wendet auch Ursachen vor / warum er das Schaaf angreiffe / weil aber selbige unbillich wahren / billichte sie der Gewalt / und mußte das Schaaf erhalten. So machte es der Wallfisch auff Angeben seiner Gäste. Bilde man sich nun ein / die übrigen Fisch merckten / daß dieser ihr ehemaliger Mit = Gesell nicht weiter andere verfolget / als die Natur ihne geheissen /



geheissen / jetzt aber ohn Hunger und Nothwendigkeit allem nachstelle / und zwar auß Trieb deren / die G D E mit Vernunft begabet ; mit allem Nothwendigen beschencket ; damit sie von der Thieren Natur sich unterscheiden / sie unter einander in gemeiner Freud lebten ; Anstat dessen aber wurden sie sehen / daß sie das Ihrige verachten / nach anderem streben / ohn den Begierden ein Ziel zu stecken ; Die Vernunft gebrauchen / alles Fremde an sich zu bringen ; selbst den Tod nicht scheuen / nur andern das Leben zu nehmen. O schandtliches Leben der Menschen / wurden sie sagen ! Es wären noch viele Gedancken über die vorgenommene Materie mitzutheilen / weil ich aber nit gut finde / genauer auff uns zu kommen / hoffe ich / dißmahl dem geneigten Leser genug gethan zu haben / indem ich Anlaß dargereicht / weiter zu gehen / in Betrachtung der unumschränkten schandtlichen Begierden der Menschen / wie selbige auch die wild- und räuberischen Fische / denen die Natur zu ihrem Unterhalt nichts als ihr eigen Geschlecht gegeben / überwinden / da sie doch so viel und überflüssige Mittel haben / nicht nur zu ihrer Nothdurfft / sondern auch zu ihrer Wollust zu gebrauchen. Vorzeiten / als der Sohn Cyri Cambyses die in Ruhe und in höchster Zufriedenheit lebenden Äthiopier bekriegen wolte / ließ der König dem Cambysi seine gottlose Begierd nach fremdem Gut vorhalten / sagende : Wann er ein gerechter König ware / wurde er nichts Fremdes begehren / auch die nicht in Knechtschafft zwingen wollen / von welchen er nicht beleidiget worden. Er dancke den Götteren / daß sie den Äthiopiern keine Begierd nach fremdem Gut eingegeben. Diß sene zu einem Exempel geredt.

*Trasimachus.*